

Das Inzerat.

Blauderei von Bernhard Ohrenberg.

Nachdruck verboten.

Die „Presse“ ist eine Macht: — sie wird sogar häufig, soweit es die europäische Presse betrifft, die sechste Großmacht genannt. — Kann man es da den Regierungen verdenken, wenn sie dieser Konkurrenz, deren Vertreter eine scharfe Feder ist, mitunter nicht allzu freundlich entgegenkommen? Zwar besteht die Armee der sechsten Großmacht nur aus einem Viertelhundert winziger Misofodaten; — aber Druckerschwärze ist ein besonderer Saft. Auf dem Standpunkt der Presse gegenüber den Behörden, auf ihren riesigen Einfluß in politischer und volkswirtschaftlicher Beziehungen näher eingegangen, ist jedoch nicht der Zweck dieser Zeilen; es sei auch nur flüchtig darauf hingewiesen, daß die Presse eine beherrschende Machtgewalt ist, die, wenn sie des trockenen Tones satt, mit uns gemüthlich plaudert und Ironisten erregt; daß sie, wie alle Frauen, gern ein wenig fläscht und sich sogar mit „Enten-jucht“ befaßt.

Die Presse ist ferner ein Spiegel der Zeit, der Alles widerspiegelt, was die Gegenwart bewegt; die Zeitung berichtet aber nicht nur von den Kämpfen und Streben der Nationen, sie vertritt nicht nur die Interessen der Allgemeinheit, sondern sie beschäftigt auch die Wünsche und Bedürfnisse der Individuen, sie vermittelt und unterhält Handel und Verkehr im Großen und Kleinen. Diese letztere Mission erfüllt die Zeitung, durch den Inzeratenthail, den man täglich ein „Mädchen für Alles“ nennen kann.

Das Inzerat erfährt in riesigen Massen die Auszuteiler mit der Seele; — der Inzeratenthail ist ein großartiger Fernsprech-Apparat, der auch die entferntesten Abnehmer über „Angebot und Nachfrage“ jeden Morgen unterrichtet.

Alles, was das Herz begehrt, wird dem Leser in einschmeichelnd überredender Weise oder mit dem zürningelnden Bolleinschall der Melodie angepriesen. Wir erfahren, wo die besten Bräutigame zu haben sind, und welche Möbelsammlungen „nie wieder so billig“ ihre Waren loslagern.

Bruchst Du einen eleganten Ueberzieher zu „Sportpreisen“, dann wende Dich vertrauensvoll an die „Solone 72“; — plagt Dich Zahnschmerz, dann wird hoffentlich der „Bain-Engel“ sich als rettender Engel erweisen, und lichtet sich Dein Haupthaar mehr, als Du erwünschst, dann greife mit Zuversicht zu „Meliere's Haar-Tinctur“.

Aber auch in delikateren Verlegenheiten erweist sich das Inzerat als hilfreich; — es pflückt sogar dem lieben Gott in's Handwerk, denn es vertritt diskret, wer sich mit „Nasenkorrektur“ befaßt, wo „Gymnastik und natürliche Hüfte“ zu erlangen sind, und theilt die Quelle mit, in der sich eine „Regenerationskur“ von Damen geistigen Alters“ vollzieht. Die freundliche Feilerin erfährt hieraus, daß in unserer praktischen Zeit das Märchen von der „Alteibermühle“ zur Wirklichkeit geworden ist.

Doch nicht nur reiferen Damen, sondern auch unmündigen Mägdlein soll geholfen werden und mit Entzücken liest der Jährling: „Jungen Leuten, denen ein lediges Schwarzküchlein erwünscht wäre, könnten wir mit dem besten Gewissen u. s. w.“

Wo die Anpreisung nichts mehr hilft, geht das Inzerat noch einen Schritt weiter und ermahnt in oft recht energiegeladener Weise. Mancher Gatte wird sich plötzlich der größten Unteroffiziersstunde bewußt, wenn er liest: „Jeder Gemann muß seiner Frau zu Rechten machen eine verbesserte Ringmaschine schenken“. Neuwill greift der Schuldige in die Tasche, um das Verkaupte schleunigst nachzugeben.

Auch den Damen wird bisweilen sehr nachdrücklich der Standpunkt klar gemacht, und gewiß beschleicht manche Gelerin ein beschämendes Gefühl, wenn ein Inzerat ihr das Gewissen packt, welches lautet: „Unverantwortlich ist es, wenn Damen Putzmittel ohne Patent-Sicherheits-hülse tragen“. Da sieht Du es, fahrlässige Nadelbesitzerin, wie der brave Mann zwar bedr, aber wohlmeinend Dein Bestes will.

Wenn ein Vater nicht weiß, wie er seinen „theuern“ Sohn unterbringen soll, dann braucht er nur eine große Zeitung in die Hand zu nehmen, um gleich zu erfahren, wer „Gesucht“ und „Verlangt“ wird. Selbst extravagante Neigungen finden Berücksichtigung, wie nachstehendes Inzerat beweist:

„Schnellläufer“.

Herren und Damen, die mindestens 21 Kilometer per Stunde laufen können, werden sofort für Aufschlag gesucht. Gage von 100 bis 200 Mark pro Abend, wo gefahren wird. Preise von 400 — 1000 Mark außer der Gage. — Wie manchen leichtem Windbeutel kann da geholfen werden!

Wer aufmerksam die Inzerate liest, wird in denselben eine unerschöpfliche Quelle der Erheiterung und des unwillkürlichen Humors finden, wie der „Briefkasten“ unserer beliebtesten Witzblätter beweist.

Eine etwas sonderbare Schwärmerin scheint jene Dame zu sein, welche inzerirt:

„Ein reicher Sonderling, der den Glauben an gute Menschen noch nicht eingebüßt hat, wird von einer älteren Dame bei einem freigezüglichen, edlen Unternehmen sofort gesucht. Vertrauens-ermächtigende (!) Offerten u. s. w.“

Der Glauben an gute Menschen hat auch jener junge Mann noch nicht verloren, welcher inzerirt:

An Frauenherzen.

Sollte sich denn nicht eine vermögende Dame finden, die einen strebsamen Apotheker, „Mitte Dreißig“, zur Selbstständigkeit verhilft.“

Der strebsame Pharmazent scheint zwar schon trübe Enttäuschungen erlitten zu haben, denn die Fassung des Inzerats verräth eine gewisse vorwurfsvolle Umgebend.

Wenn Jemand in der guten alten Zeit Schmach nach einer liebevollen Gattin empfand, dann war es in den meisten Fällen eine ziemlich umständliche Geschichte, bis ihm der goldene Eherring, das erste Glied der Rosenkette, angedreht wurde; — heute ist das viel bequemer; man geht in's Expeditions-Bureau, befaßt ein Inzerat, empfängt einen Briefkorb voll parfümirter Billets, und wenn die schwierigste Arbeit, nämlich das Sortiren derselben, überwunden ist, trifft man sich, mit der bekanten Note im Knopfloch, geht auf's Standesamt, und das Geschäft ist gemacht.

Nur noch höchst selten hält es der Verheirathete für nöthig, sich mit erbeuteter Spätigkeit durch die Worte zu entschuldigen: „Auf diesen nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ u. s. w.

Als lustiges Zeichen der Zeit ist es zu betrachten, daß stets eine Menge „Herren vom alten Adel“ in den Depots oder Verheirathetenämtern auf Lager sind; — auch kann es ein zum Irigewohn reichendes Gemüth häufig machen, wenn so erstaunlich oft „schöne und gebildete Millionärinnen“ in der Zeitung ausgeben werden.

Aber nicht nur der Mann preist muthig sich an, sondern auch die hochberühmte Jungfrau greift zur Melodie, um unter die Haube zu kommen und pflegt meist die sinnige Form der Dichtung zur Selbstportraiture zu wählen. So war es: küßlich zu lesen, wie folgt:

„Noch steh ich in der Jugend Blüthe,  
Bin geist- und körperlich gelund,  
Hab' braunes Haar und grüne Augen  
Und einen nicht zu großen Mund.“

Mein Wachs ist schlank, mein Fuß ist klein,  
Sagt selbst, muß ich nicht hübsch dann sein?“

Vielleicht entschließt sich diese Dame mit dem „nicht zu großen Mund“, es mit jenen klünnen Weltumseher zu riskiren, der unlängst wiederholt inzerirt:

„Vertragsgeuch.“

Der Verheirathete einer sehr schönen, kleinen Segel-Yacht beabsichtigt auf derselben mit seiner Frau eine Reise um die Welt zu machen. Die Frau lehnt ihn noch. Sollte eine junge Dame von höchstens 22 Jahren Muth und Geist (!) genug haben, auf diese Weise die Reise durch's Leben beginnen zu wollen, und soviel Schönheit und Liebenswürdigkeit besitzen, um Jemanden, der etwas davon versteht, glücklich zu machen, so wolle sie u. s. w. Welches reizende Stillleben würde sich da in den Flitterwochen entfalten! — Allerdings mahnen in dem Inzerat die Worte: „der etwas davon versteht“ zu einiger Vorsicht, und verrathen, daß der klünnelnde Jüngling nicht nur mit seiner Yacht, sondern auch im Boudoir vertraut ist.

Da wird so häufig über engherzigen Egoismus und die zunehmende Verhärtung des menschlichen Gemüths Klage geführt; wie ungerührt das ist, bezeugen uns wiederum die Inzerate. Glaube mir, lieber Leser, es giebt noch sehr viel unheimlicherer Menschen! — Du schüttest mit dem Kopf? — Hast Du nicht täglich Gelegenheit zu lesen: „Wir verkaufen gratis“ u. „Hals geknickt erhält“ u. s. w.; „Untern Selbstlofenpreise um damit zu räumen, verkaufen wir.“

Ist das nicht nett von den Deuten? Da legen sich diese menschenfreundlichen Händler große Opfer auf, miethen einen theuren Laden, honoriren zahlreiches Personal und dann bedanken sie sich noch schön, wenn Du ihnen ihre gute Waare zum halben Preise abnimmst.

Das Inzerat begleitet uns von der Wiege bis zum Grabe. Als ein „fröhlicher Junge“, wird der kleine Gedächtnisbogen von der Zeitung zum ersten Mal in ihre Staffeln aufgenommen, später empfiehlt sie ihn als „Verlobt“ und „Neuermählt“ und zeigt an, daß er sich als praktischer Arzt oder Rechtsammler niedergelassen hat. Wenn ihn nach allerhand Mühsal und Plage der Tod endlich in der langen traumlosen Schlaf gelegt hat, dann erfährt die Welt, was für ein braver Mensch, fleißiger Arbeiter, aufopfernder Freund, gemeinnähriger Bürger und liebenswerter Gatte der theuren Selige gewesen ist.

Da wir Alle werden vom Inzerat noch am Rande des Grabes liebevoll behandelt; es reingt uns von irdischen Schladen und verläßt in so freundlicher Weise, daß Mancher, der das Leben längst verlernt hatte, über seinen Nachruß lächeln würde, wenn er ihn noch lesen könnte.

Und mir, lieber Leser, beherzige schon aus Dankbarkeit die Mahnung, fleißig im Tageblatt zu inseriren, zu Flug und Frommen des Tageblattes und des geehrten Publikums.

Frage

bei denen die Gemüthlichkeit aufhört.

Ein Kapitel für junge Eheleute von Ottomar Beta.\*

Nachdruck verboten.

„Nehet keine Ausgaben vermeiden, als sich um kleine Einnahmen halber erniedrigen“, rüth Lord Bacon. Mancher Junggeheule, der dies beherzigen wollte, würde es nicht mehr sein; er würde längst zu Hymens Fährne geschworen haben. Das lebige Leben ist gerade an kleinen Ausgaben so überreich, daß der lebige Mensch sich mit einer Einnahme arm vorfindet, welche für ein junges Paar zu einer anständigen Lebensführung ausreichend sein würde. Dies gilt namentlich von den „Herren Baronen“, die nach Art der Deutschen in allen Ständen wie kleine Louis quatorze wirthschaften wollen und deshalb mit Recht „auf ihr Gehege stolz“, also Hagestolze genannt werden.

Junge Eheleute sollten ihr Leben einrichten wie ein gutes Drama gebaut wird. — „Nicht zu viel erwarten lassen“, „klein anfangen“, das ist die Regel vernünftiger Oekonomie; „nichts schulbig bleiben“, folgt daraus. Das ist der größte Luxus, der für Geld zu haben ist, und nicht Sammet und Seide, noch Edelsteine, noch keine kleine können ihn erziehen oder schaffen einen gleichen Genuß wie das Bewußtsein: Niemand kann kommen und die Hand auf irgend ein Stück legen, das Du um Dich und an Dir hast. Das bekannte Festsitzende, welchem Hercules zum Opfer fiel, soll ein unbezahliches gewesen sein. Der Bankrott begräbt eben zum Schanden — es ist auch heute noch nicht sehr viel anders in der Welt.

Nach und nach kehrt bei vernünftiger Sparlichkeit der Wohlstand bei Dir ein und um so eher, je weniger Du ihm goldene Sessel bereitest. Als Benjamin Franklin zum ersten Male aus Borzellan trank, war er deswegen sehr beunruhigt. „Da sieht man“, wie der Luxus durch die Thürigen kriecht und die Grundstücke zum Schornstein hinaufjagt!“ rief er. Am selben Tage noch holte er sich das Druckpapier für seine Zeitung eigenhändig auf einer Schiebetarre, um das eifersüchtige Schälz zu verhöhen.

Auch Heirathen und Hochzeiten sind mitunter eine Herausforderung des neidischen Geschicks. Ein guter Wirth fragt sich, wovon sollen Weib und Kinder leben? Was halt Du übrig und bei Seite gelegt, um einen Neigentag zu überleben, wenn ein solcher Dich trifft? Mit einer reinen Einnahme von Nichts die Woche, und die nicht sicher, Hymens Fadel aufzuladen zu lassen, ist nicht ehrenwerth. Daraus erhellt, daß Einkommen und Ausgaben in ein gewisses eignes Schema gebracht, zur Fundamentierung eines eigenen Heerdes unerlässlich sind und daß ein Uebriges höchst wünschenswert ist. Man braucht deswegen kein Sparsüchtiger zu werden, noch seine Frau auf das Buchführungsred zu spannen. Die Erfahrung lehrt, daß Frauen ihre Ausgaben auch ohne schriftliche Fixierung im Kopfe behalten, und die Totalsumme ist dem Manne selbst oft nur zu gut bewußt.

Eine junge Dame, welche ein reizendes Büchelchen in Marroquin erhält, um den häuslichen Etat zu specialisiren, schrieb ganz folgerichtig: „Erhalten von Otchen (Datum) hundertfüngzig Mark.“ Das war die Debetseite. Auf der Creditseite stand nach acht Tagen: „Alles ausgegeben.“ Was will man mehr? Wozu diese Phantasmagorien in Ziffern? Sie sind doch nur Umgehungen der Wirklichkeit, denn die Wochengelder und kleinen Expenden für Kaffeefuchen u. verwandeln sich meistens in Ausgaben für Soda und Suppenfleisch. Man kennt das! „Die Statistik ist eine kriegerische Wissenschaft“, sagt Fürst Bismarck, „mit Zahlen kann man Alles lochen“, ist ein Auspruch eines namhaften Gefühlers, Genug Hundung ist's, am Hahn zu sparen, während das Spindloch läuft. „Harmloser junger Freund“, sagte ein Banquier, „ich könnte drei Frauen ernähren, aber die Finanznachrechnung für eine würde mich ruiniren!“

An dieser Stelle also muß das Loth gekostet werden. Die junge Ehefrau wird gut daran thun, den Sonntagmarat dazu zu benutzen, um ihr Nadelgeld feststellen zu lassen und dann noch besser daran thun, mit diesem auszukommen. Man muß das Eisen schmeiden, so lange es warm ist, aber nachher, wenn es kühle, nicht mehr daran biegen wollen. Sonst bricht's. Dieses Nadelgeld sollte auch für die Extraausgaben ausreichen, welche in Form von milden Gaben an Bedürftige und auch an nicht Bedürftige ein mehr oder weniger bedeutendes Item im weiblichen Hauptbuche zu bilden pflegen. Denn der Gemann, als Durchschnittsmensch betrachtet, ist durch keine oft wiederkehrende Anzählungen, auch wenn dieselben durch die hübschen Casojoungens überzuckert werden, leicht zu irritiren, während er sich um regelmäßige Begleichungen in größeren Mäßen und Zwischenräumen gewissenhaft vorbereiten pflegt. Die unthätige junge Frau hat keine Ahnung, wie sehr ihre Pflanzlichkeitsbegehr durch begleitende Geldforderungen an Leberzerungsstark verkleinert, und jeder wohlgeleitete Gatte wird solcher Entwürdigung, Entweibung und Ent-

\* Aus dem im Verlage von Hugo Steinb, Verlag Berlin, demnächst erscheinenden hochinteressanten Buche: „Verheiratet und doch glücklich. Wie macht man das?“ von Ottomar Beta.

Verthung der von Symen geprägten Münze vorzubringen die nötige Anhalt freuen.

Auch die Lebensverhältnisse angelegenheit ist von ähnlich heiler Natur. Genie es, der Frau zu wissen, daß ihr Mann in Stillen dafür sorgt, sie decessit nicht mitellos zurückzulassen. Er wird es zu seiner eigenen Verabingung thun, und im Liebrigen dürfte die dazu berufenen Anverwandten und Vormünder diesen Punkt zum Gegenstande einer Verhandlung gemacht haben, als noch die tägliche Liebespost keine Abnung von Prosa in das bräutliche Dohndir trug, — falls nicht der Bräutigam so vorichtig war wie ein gewisser Engländer, der, so lange der Ehevertrag noch nicht unterschrieben war, sich, ohne Präjudiz ewig Dein Arthur" zeichnete.

Es giebt Damen, für welche eine Ehefrau, ohne Equipage eine Anomalie sein würde. Diese sind natürlich ausgenommen, wenn ich sage, daß eine weisse Frau ihren Mann von der Ansehungslosigkeit solchen nutzlosen Geräths in unserer Zeit der Eien- und Pferdebahnen zurückhalten suchen wird. Wer reich genug ist, um eigenes Gepränge zu halten, der hat's nicht mehr nötig, so wenig wie er es nötig hat, in Lackfracks und Glanzhut zu gehen. Ein schätzbare Gut, ein Hüter am Eiselet gelten bei ihm für lebenswichtige Sonderbarkeiten, wie bei Friedrich Wilhelm III. Weniger Bemittelte wiederum, welche es nicht wagen dürfen, die äußere Erscheinung in dieser Weise zu vernachlässigen, erhöhen ihren Credit keineswegs, wenn sie wie Pöbels Apollon umherstreifen — falls ihr Verzug sie nicht dazu nötigt. Auch das Unheil der Konkurrenz-Diners, mit welchen ein Pant der andere in der Anstellung von Sängern und in der Zahl der Gänge und Weinorten auszufechten nicht hat eine solche Höhe erreicht, daß man demüthig Einlösung zur Hausmannskost für eine besondere Ansehungsbeziehung wird halten dürfen. Wir empfehlen den jungen Hausfrauen, dieses Genre in die Mode zu bringen.

Holz der Welt" rief einst Swift, von einem Diner aufspringend, "weil alles so schlecht ist wie Sie sagen, ja geht ich nach Hause und esse einen Wüchling." Die lebenswichtige Wahrheit dürfte es für nötig gehalten, für alle die Gewichte, die sie nach einander aufragen ließ, um die Rücksicht des distinguirten Gastes zu bitten. Unser Gewährsmann fügt hinzu, daß diese Dame eine Fräulein gewesen wäre. "Es war aber eine Volkstheoretikerin, welche bei Tisch, um einem unerwarteten Gaste zu imponiren, nachlässig fragte: "Was sind das für Pasteten, Anna?" — "Wie denn, das Stief, Madame." — "Iante die prompte Antwort des aufwartenden Geistes." Die Vornehmerin hatte die Pasteten soeben als Ausschmückung des Pastetenbäckers holen lassen und ihr Verzug, dieselben als regulären, ihr selbst aber noch unbekanntem Gang aufzupacken, gelang ihr vergeblich."

Wenn materielle Anschauungen dieser Art über gute Lebensweise in den angeblich gebildeten Kreisen herrschen, welchen Vorwurf darf man dann dem gemeinen Manne machen, dessen Frauk so schwierig ist, dessen Magen nach Fülllung leidet? "Was habe ich nötig, einem Weibsbild die Hälfte meiner Mahlzeiten abzugeben dafür, daß sie die andere Hälfte leidet?" fragte ein solcher. Was würde er erst sagen, wenn ein gleiches Döner ihm zugemuthet würde, dafür, daß sie nichts leidet. "Sehrathes reich — betrachte oft", sagte ein Glückwünscher zu seinem Sohn, "Wo aber derartige falsche Anschauungen herrschen, ist der Rath Lord Bacon's besser: jung, noch nicht; alt, nicht mehr!"

**Was der Thiergarten erzählt.**

Eine Sommerabendbetrachtung von Emil Hundt.

[Nachdruck verboten.]

Draußen im Thiergarten ist es noch sehr früh. Vor kaum einer Stunde erst hatte der schwärzliche Sonnenball den gewohnten Kampf mit der Dämmerung aufgenommen, und, seiner Abendrolle gemäß, die er in diesem ewigen Schauspiel abgibt, wie gewöhnlich den Sieg davon getragen. Der jorbentliche Keim des grünen Alkens und die rauchenden Wipfel der alten Bäume athmen um diese Zeit jenen mächtigsten Zauber, den die thierischen Herzen mit dem blühenden, waldenden Haupthaar und dem überquellenden zwanzigjährigen Herzen allfänglich in hübsche Reime schliefen, sowie man Korallen in Blechschalen schneht.

Und während die feuchte Natur zum Zweck der Morgen-toilette ihr ichtakantes Begleitwort uthut, — was leuchtet dort hinten hervor? — Ansehen halbstrahlten Voklets blüht etwas Weisses, menschlich körperlches. An die wellverlorene Einigkeit rings umher streckt eine Frauengestalt die weißen Arme und läßt ihren graziösen Oberkörper in feiner ganzer, unbedeckten Formenschönheit durch die Zweige schimmern.

Ist es möglich? Und das in dieser ausgezeichneten Parkanlage, von der die Sage berichtet, an jedem Kreuzwege stünde ein Schatzmann?

Keine Sorge. — Die Herren von der Eretnive gehen gleichmüthig am Goldschilde bei der Frau Venus vorüber. Denn wenn die ägyptische Liebesgöttin auch sonst in Nabe wanden Schaben zu läßt pflegt, — jenes Unheil, welches ihre marmorne Schönheit vom Sockel herab etwa anrichten könnte, fällt unter keinen Göttesparagraphe. Auch ist die Umgebung dieser Schaumgeborenen keineswegs dazu angethan, über unverheilte Wundenheiten moralische Betrachtungen anzustellen.

Am wichtigsten möchte dies bei den Fischen recht unten der Fall sein, welche im Grunde genommen recht prolalich sind. Dank der kalten Substanz, die mit pendelartiger Gleichmüthigkeit durch ihren Körper rinnt, ist bei ihnen das Gemüthsleben gleich Null und der kraffe Realismus das goldene Seefals, welches sie umtanzen. Jetzt in der

sommerdurchwehten Morgenstunde und in nächster Nähe des anmuthigsten Weibes der Welt denken diese schuppigen Proletarier mit einem gewissen Behagen an den Augenblick, wo im Laufe des Tages eine schneidende Kinderstange, geführt von liebebedürftigen Jungfrauen, an den Rand des Bassins treten und ihre Semmelkrumen hinstreuen wird; ja das Herz dieser fischblütigen Capoten hüßt im Drei-Viertel-Takt, wenn sie sich mit Wasserfarben den Moment ausmalen, wo sie einer dem andern immer die besten Happer wegschnappen werden.

Wie viel poetischer als jene plebejische Brut sind die Schwäne der Rousseau-Familie. Wie majestätisch gleiten sie dahin, über die stille Wasserfläche ihre aristokratischen Kreise ziehend, und betrachten die etwaigen Menschenkinder am Ufer mit souveräner Verachtung. Das dürfen sie aber auch, denn es waren ja von jeher sehr aparte Vögel. Mit ihnen beschäftigten sich die alten Dichter vorzugsweise gern, und es ist sicher keine Zufall, daß sich der geheimnißvolle Hohengrin zu seiner Extrajahrt nach Brabant gerade eines Schwanes bediente. Nur einen Vorwurf vielleicht könnte die materialistische Weltanschauung dieser tabellosen Klasse gegenüber geltend machen, nämlich den, daß sie nicht gegessen werden darf. Aber der laudenswürdige Schutz, welchen die Schwäne genießen, hat sie gezeit gegen jede fahrlässige Verringerung. Hierin haben sie es doch viel besser, als beispielsweise die großen Männer. Diese werden nach ihrem Tode, und — sind sie sehr groß — sogar schon bei Lebzeiten mit tödtlicher Sicherheit geschlachtet, oder, um es technisch zu sagen — ausgeschlachtet und müssen zu einer ganzen Reihe mehr oder weniger wohl-schmeckender Menus den Stoff liefern.

Das ist auch ein großer Mann dort, aber wohl kein berühmter, jener ältere lunder gelebte Herr, welcher eifrig den Seitenweg veranlagert. Was mag dieser erste Mensch so zeitig vorhaben? Ein harmloser Spaziergänger ist er nicht, das beweisen einmal seine ruhigen, zielbewußten Schritte und dann verweist sich auch, bedäufig bemerkt, der Berliner, wann es sich nicht gerade um ein Frühconcert handelt, den Vordängen der Morgenstunde gegenüber ziemlich dickfellig.

Wohin strebt also der Unbekannte? Die durch die einseitigen Betrachtungen begünstigte Neugier trümpfert — ich folge. Nach einer Wanderung von zehn Minuten sehen wir das Kroll'sche Stabilissement vor uns liegen, durch dessen Thor die Vorhermann einbiegt. Ich biege gleichfalls. Doch kaum habe ich unter der Aegide meines freundlichen Führers den Vorhof durchschritten, als ich mir erlaube die Augen reibe. Wahrhaftig, das ist ja die completeste Kuriosität. Durch die thätigen Gänge der funktgeschmückten Gartenanlagen drängen sich Herren und Damen in eleganten Fracks bunt durcheinander. Sie haben ohne Ausnahme jenen langjamem phlegmatischen Schritt angenommen, welcher für die brunnentriente Menschheit charakteristisch ist, und tragen in den Händen Gläser und Krüge, welche sie zeitweise mit andächtiger Genugthuung zum Munde führen.

Ganz besonders zufrieden über diesen billigen Ersatz einer Babereise ist zweifelsohne mein alter Freund, der mich hierher führte, denn, wie ich aus gewissen untrüglichen Kennzeichen schließe, gehört derselbe in die Kategorie der budgetbeschränkten Subalternbeamten. Diagnose: Zu viel Stubenluft, zu wenig Bewegung. Die geringe Motion, welcher Herr Kanalarth, welche darin bestand, daß Sie Abends Punkt neun Uhr nach der Stammtische gingen, wo bei Stat und Weisler der Altenstaud durch die Ventillappe flog, und daß Sie dann um elf Uhr auf demselben Wege zurückkehrten, diese Motion konnte Ihnen nichts nützen. Früher, als Ihre Frau Gemahlin noch war, da machten Sie doch wenigstens ein paar Mal die Woche am Arm der besseren Hälfte weitere Hwangstonen und blieben, wenn Sie auch innerlich dabei kritischen, gesund und munter; aber jetzt wo die Selige im Himmel wohnt, da wollen Sie sich durchaus einhängeln. Nun, Sie können die Konsequenzen wenigstens zeitig genug, Ihre Gesundheit, Herr Kanalarth, — es lebe der Kreuzbrunnen!"

Jetzt steht auf dem Hauptwege eine interessante Vertreterin des schönen Geschlechts. Stark, sehr stark! Märie der fünfziger; begleitet von einer Kreuzung zwischen Mops und Affenpuzer. Das Embonpoint der karlsbaderischen Patientin spricht für Wohlhabenheit; das gestirbte Kleid, dessen sie sich bedient, für Sparsamkeit, und der frummbeinige Hand für ihre Jungfräulichkeit. Einde, die würdige Dame ist eine Erbinde, aber bei Lebzeiten leider ohne Aussicht auf gelegentliche finanzielle Schönthatenverbindungen. Das weiß ihr Weis, der ewig verschuldete Doktor, sehr gut, und das wissen die andern, nicht minder mammonbedürftigen Familienangehörige auch sehr gut. Ein Strahl reiches Nel vor Kränzen in das Dunkel der wirthschaftlichen Bedrängnis; Lantzen erkrankte an einer Weberszandung. Doch vergebliches Hoffen! Sie erholte sich, der Strahl erlosch und jetzt — trinkt sie Brunnem.

Wie zart dagegen schweben jene zwei Blondinen dahin. So oft sie eine bestimmte Stelle des Gartens passieren, überzieht ihre blassen Wangen a tempo ein jähres Roth, so daß sie in diesem Augenblick gar nicht mehr krank aussehn. Sollte diese exakte Wirkung von dem pyrophosphoraurten Eisenwasser herrühren, das ihnen der Arzt zur Bekämpfung der Bleichsucht ordinirt hat? Ich weiß es nicht. Vielleicht können die beiden Stubenten Aukunft geben, welche dort drüben sehr kurzweilig dicht am Wege liegen, sich einen etwas zeitigen Frischhoppem leisten und von den zwei schlaffen Schaltern sein Auge verwenden.

Studentenliebe hat nicht der Soldatende die meisten Treffer. Wie wird's über's Jahr sein? Dann sind die jünger Damen von der kleinen Indisposition wieder hergestellt und gehen, statt früh zu kroll, in den Thiergarten, auf dessen verhängenen Pfaden ihnen die kenntnisreichen

Musentöne in der ars amandi ein Privatstimium lesen. Auch der Herr Kanalarth ist dann gesund und bedarf keines Kreuzbrunnem mehr. Nur die alte Erbtante wird noch immer kränkel und Karlsbader trinken. Aber sie wird es thun noch lange, lange Jahre. Und die zukünftigen Erben werden inzwischen immer mehr Schanden machen und sich verweigert im Stillen die Haare ausraufen. Doch das nicht ihnen nichts. Denn die Erbtante, ein "originär" Gade, — in dieser Beziehung bin ich Bestimnt!

**Eine neue Verfälschung.**

Es naht die Zeit des Einlegens der Samen- oder Sent-Gurten, weshalb es angezeigt erscheint, unsere Hausfrauen auf eine neuerdings aufgefundene Verfälschung aufmerksam zu machen, welche die Menschenfreunde dem weisen Sentamen angeben zu lassen sich erdreisten. Die arme Frau, welche mit solchen Sentamen beglückt wird, wird bei dem Probiren ihrer mit vieler Mühe und Sorgsamkeit präparirten Senturen vergeblich nach dem scharfen, aromatischen Geschmack des Sentens suchen und hoffentlich nicht wissen, was sie denn bei der Herstellung des beliebten Komposts verfaßt hat. Der Samen nun, welcher an Stelle des Sentamens verabreicht wird, sieht diesem täuschend ähnlich, hat aber durchaus keinen scharfen aromatischen Geschmack, wie der Sent, sondern ist fast geschmacklos, ohne auf der Zunge oder am Gaumen irgend ein Brennen hervorzuwirken, er schmeckt vielmehr der Rübsaat ähnlich, und es ist in der That der Samen des indischen Napses, welcher dem Publikum statt Sentamen geboten wird. Es giebt außer dem Geschmack noch ein anderes leicht auszuführendes Erkennungsmerkmal dieser Verfälschung. Behandelt man nämlich welches Sent kurze Zeit mit heissem Wasser, so quellen die einzelnen Körner stark auf und überziehen sich mit einer starken Schicht von Schleim, sie werden dadurch so schlüpfrig, daß es schwierig ist, ein einzelnes Korn mit den Fingern zu erfassen und festzuhalten. Bringt man die so aufgequollenen Körner auf ein Stück Filterpapier und läßt sie trocknen, so halten die Körner zusammen, wie zusammengeklebt. Ganz anders verhält sich der indische Naps bei gleicher Behandlung. Die Körner quellen nicht auf, überziehen sich nicht mit einer Schleimhaut, werden nicht schlüpfrig und leben beim Trocknen nicht aneinander, haben vielmehr dann ganz das gleiche Aussehen, wie vorher, ehe sie mit heissem Wasser behandelt wurden. Dieses untrügliche Merkmal hat seinen Grund in dem verschiedenen anatomischen Bau der äußeren Schale beider Samen, welche ja sonst botanisch zu einer und derselben Art gehören. Es verläumt somit keine Hausfrau, beim Einlegen der Senturen diese beiden angegebenen einfachen Mittel anzuwenden, um sich vor Schaden zu bewahren, das Kosten des Sentamens und die Behandlung einer Probe mit heissem Wasser.

Dr. C. R. Tucher, Dr. C. R. Tucher, Dr. C. R. Tucher.

**Mannigfaltiges.**

**Säcular und Semisäcularlage.**  
19. 19. September 86. Geboren zu Lauenburg Antonius Ri aus 138-161. Jähriger Kaiser, einer der besten Herrscher auf diesem Thron, gestorben 7. März 161.  
20. 20. September 1786. Geboren zu Ludwigsburg (Niedersch.). S. K. S. Majest. deutscher Biolog und Lexicograph, gestorben 11. März 1853 in Breslau.  
21. 21. September 1836 (nach neuer Zeit 4. Oktober). Schlacht bei Wagram im Napoleonischen Kriege; die Schwaben unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls und Erzherzogs.

**Charade von Verthold Arnau.**  
In Begleitung von Gefangen  
Licht die Erten mild erlösen,  
Vehesheit und Vebeschlagen  
Sprechen aus den Lippen Klängen  
Nimmer wird Markt erlösen, im  
Wie sie oft entkühnt dem Geseze,  
Deren schulle Dissonanzen,  
Nur're Ohren arg verlesen.  
Mammon wird um ihn zu schonen  
Und zu mehrten alle Tage,  
An den Seiten ohne Frage  
Aufgeschütt von Sargpapieren.

**Somonym.**  
Friedliches Ueufel;  
In seinen blühenden Wänden  
Unter der Saugstern Fäden  
Zimt es wie Gluckenschel  
Aber im Kampfgemüth,  
Was ihm mit Federbüscheln  
Krieger Werberben loben  
Weit in das heimliche Ziel.

**Söhningen aus Nr. 37.**  
1. Somogramm: *amassas*  
a m a s s a s  
a a s s a  
a s s a b  
s c a b o r i  
s a l e r n o  
s l a t i o n e

**Silben-Aufgabe.** Herrsch, Erigone, Dhami, Andre, Rabmer, Sedanteler.  
**Sorrelenden.**  
M. Richter in 2, C. S., S. Jünger, Alles richtig. Carl Wilmshorst, Ernst W., 1 richtig. Otto Branner. Die Anfertigung eines lebenswichtigen Somogramms, nur aus Somonymen bestehend, ist nicht leicht und erfordert nicht nur Geschick, sondern auch Ausdauer. Wasgen sie gelöstig einen Bericht, Germania (Wied) in 23, C. Koch, Antone Seebach in 3, Carl Richter, Selma 23, Ernst Richter, Meta Richter, Maria Barwick in 23, 2 richtig.